

Konrad Seitz und vom Vorsitzenden des APA Jürgen Hambrecht stammen. Tatsächlich bietet der Band viele Einsichten, welche die beiden Kernsätze von Seitz eindrücklich bestätigen: „Es ist ... höchste Zeit, dass wir wieder nach Japan schauen“ und „Von Japan lernen“ (S. 5). Martin Kölling weist z. B. auf das Top-Runner-Projekt des Industrieministeriums METI hin (S. 142f.): Das Programm setzt Standards für Energieeffizienz bei verschiedenen Produkten, wobei der erzielte beste Wert ein späteres Minimumkriterium für alle Produkte der Kategorie darstellt. Leider finden sich dieses und andere eindrucksvolle Beispiele häufig eher am Rande. Manche Beiträge thematisieren die Frage Deutschland/Japan auch gar nicht oder nur nominell.

Für den Wissenschaftler etwas enttäuschend ist schließlich, dass die wenigsten Beiträge methodisch reflektiert argumentieren – von Ausnahmen wie Dirk Nabers abgesehen, der das Verhältnis Japan-USA in grundlegende Überlegungen der Theorie der internationalen Beziehungen einordnet. Insoweit folgt der Band dem etwas überkommenen Ansatz in den Japanstudien, im Wesentlichen einen Informationstransfer leisten zu wollen und davon auszugehen, dass es lediglich eine Wahrheit zu berichten gilt, die dem Leser, nicht aber dem Experten mit Sprachkenntnissen verschlossen ist.

Formal ist der Band insgesamt ordentlich gelungen. Trotz der zeitnahen Vorlage der Publikation halten sich Rechtschreibfehler o.ä. in Grenzen. An manchen Stellen hätte man sich zusätzliche oder aussagekräftigere Grafiken gewünscht. Auch ein Stichwortverzeichnis vermisst der Leser; es wurde wahrscheinlich dem Ziel einer schnellen Veröffentlichung geopfert.

Den Praktiker im Unternehmen oder in der Diplomatie müssen die verhaltenen Anmerkungen zum methodischen Vorgehen kaum interessieren. „Japan nach Koizumi“ ist ein kenntnisreich geschriebener Sammelband, der für viele wichtige Zeitfragen und Themen von längerfristiger Bedeutung eine

solide Wissensbasis vermittelt. In der Tat sollte Deutschland wieder stärker auf Japan schauen, und eine Lektüre dieses Buches zeigt insgesamt eindrucksvoll warum.

(Werner Pascha)

### **Jürgen Hartwig: Die Vermarktung der Taiga. Die Politische Ökologie der Nutzung von Nicht-Holz-Waldprodukten und Bodenschätzen in der Mongolei**

Erdkundliches Wissen, Band 143, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2007, 436 S., EUR 56,00

Das Spannungsverhältnis von Globalisierung, postsozialistischer Transformation, Ausbeutung von Naturressourcen und Marginalisierung lokaler Bevölkerungen in dem neuen „Entwicklungsland“ Mongolei steht im Zentrum der in der Reihe Erdkundliches Wissen veröffentlichten Dissertation von Jürgen Hartwig. Mit seiner Arbeit möchte der Autor einen Beitrag zur theoriegeleiteten Entwicklungsforschung leisten. Sein Erkenntnisinteresse gilt dabei den Zusammenhängen zwischen politischen, sozioökonomischen und institutionellen Rahmenbedingungen einerseits und der Nutzung und Vermarktung von Nicht-Holz-Waldprodukten und Bodenschätzen in der Mongolei andererseits. Diese komplexen Interdependenzen zwischen gewandelten Strukturen und verändertem Handlungsvermögen versucht Hartwig mit dem auch in der deutschsprachigen Geographie Eingang gefundenen Ansatz der Politischen Ökologie aufzuzeigen. Dies ist ihm in beeindruckender Weise gelungen.

Vertreter der Politischen Ökologie wenden sich gegen die ihrer Meinung nach lange vorherrschende und noch heute die Entwicklungsdebatten prägende so genannte „apolitische Ökologie“, wonach Umweltdegradation in Entwicklungsländern zuallererst eine Folge ungebreitsten Bevölkerungswachstums und fehlerhafter Landnutzung lokaler

Bevölkerungsgruppen sei. Demgegenüber fordern sie die analytische Einbeziehung zugrunde liegender sozialer und politischer Verhältnisse, da sich bei Aushandlungsprozessen um die Nutzung knapper Ressourcen immer auch Machtverhältnisse artikulieren. Somit erscheint die Umwelt als ein „Schlachtfeld“ divergierender Interessen, auf dem unterschiedlich mächtige Akteure und Akteursgruppen um den Zugang zu Ressourcen, um Nutzungsrechte und die Inwertsetzung dieser Ressourcen kämpfen. Da die Politische Ökologie weniger eine Theorie denn einen Forschungsansatz darstellt, greift Hartwig in seiner Studie auf verschiedene Theorien der Entwicklungsforschung zurück, die er seiner Studie über das Mensch-Umwelt-Verhältnis in der Mongolei voranstellt.

Einen Großteil der Monographie nimmt eine diachrone Betrachtung des Mensch-Umwelt-Verhältnisses in der gesamten Mongolei ein, inklusive einer Einführung in die physisch-geographischen Bedingungen des Landes. Hierzu wertet Hartwig zahlreiche Quellen und Sekundärliteratur aus und unterteilt die Historie in eine tribal-feudale (12.-17. Jh.), feudal-koloniale (1691-1921), sozialistische (1921-1990) und kapitalistische Epoche (seit 1990). Im Mittelpunkt stehen dabei die Einflussnahme ausländischer Mächte auf die Mongolei, die Verwundbarkeit der mongolischen Bevölkerung sowie die Frage, inwiefern Naturressourcen und Bodenschätze unter den jeweils geltenden institutionellen und politischen Rahmenbedingungen nachhaltig oder ausbeuterisch genutzt wurden. Eigene empirische Erhebungen fließen in die beiden folgenden Kapitel ein, in denen der Autor am Beispiel der Untersuchungsgebiete Batshireet und Khuder die Nutzung von Nicht-Holz-Waldprodukten und Bodenschätzen, zugehörige Institutionen und Regulationsprozesse sowie die Transformation der Lebensunterhaltssicherung der lokalen Bevölkerung analysiert.

Hartwig zeigt in seiner Arbeit auf, wie die von internationalen Geberorganisationen

geforderten und geförderten Strukturanpassungsmaßnahmen und eines der weltweit liberalsten Bergbaugesetze zwar in beträchtlichem Maße ausländische Investitionen angezogen haben, doch wie der dadurch entfesselte „Raubtierkapitalismus“ gleichzeitig zu einer verstärkten sozialen Stratifikation der Bevölkerung der Mongolei und zu einem „Ausverkauf der Taiga“ geführt hat. Mit ihrer Eingebundenheit in globale Wirtschaftsstrukturen und als Rohstofflieferant, insbesondere für die Volksrepublik China, büße die Mongolei ihre gerade erlangte Unabhängigkeit wieder ein und sei faktisch abhängiger als je zuvor von Auslandsinvestitionen und Konsumgüterimporten. Beispielsweise erscheint die Tatsache, dass die Mongolei bei einer Bevölkerung von 2,6 Mio. Menschen und einem Viehbestand von ca. 30 Mio. Tieren Milchprodukte einführen muss, geradezu grotesk. Die Profiteure dieser neuen Außenhandelsbeziehungen und der internationalen Entwicklungsgelder sitzen an den Schaltzentralen der Macht – meist sind es dieselben Personen, die bereits in sozialistischer Zeit Schlüsselpositionen besetzten. Demgegenüber sind die Handlungsspielräume der Bevölkerungsmehrheit aufgrund struktureller Probleme, hoher Arbeitslosigkeit und unzureichender Ressourcenausstattung stark eingeschränkt. Aufgrund ihrer prekären sozioökonomischen Lage sind sie gezwungen, ihre Lebensgrundlage – die reichhaltigen Wälder – auszubeuten, um zu überleben. Während der Zugang zu Bodenschätzen für ausländische Investoren sehr leicht ist, wird die Bevölkerung in die Illegalität getrieben und kann nur unter lebensgefährlichen Bedingungen Zweitlagerstätten ausbeuten. Die Kritik an der gegenwärtigen kapitalistischen Transformation und der neoliberalen ökonomischen Entfesselung zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeit – verständlich angesichts der durch die seit dem Zusammenbruch des Sozialismus verstärkten eingesetzten Verarmungs- und Marginalisierungsprozesse.

In seiner Argumentation verfolgt der Autor keinem nur einer einzigen Theorie zuzuord-

nenden Erklärungsstrang, sondern stellt die komplexen Problemlagen eher klassisch vor. Dies ist jedoch kein Nachteil, weil es verdeutlicht, dass monokausale, auf eine Theorie beschränkte Aussagen der komplexen Gemengelage nicht gerecht werden. Insgesamt erscheinen dennoch die einzelnen Kapitel teilweise etwas isoliert und der Autor holt bei seinen Analysen sehr weit aus. So werden die eingangs erwähnten Entwicklungstheorien wie in einem Lehrbuch in Kurzform losgelöst von dem später zu behandelnden Fallbeispiel abgehandelt. Auf sie wird lediglich durch Nutzung der entsprechenden Terminologie in den Zwischenfazits und im Fazit eingegangen. Die erneute Einführung in physische Geographie und Geschichte der beiden Untersuchungs-räume wirkt etwas ermüdend. Zudem hätte die Einbeziehung und diskursive Analyse von Primärdaten und -dokumenten aus sozialistischer Zeit, etwa Berichte von Parteiversammlungen, von Genossenschafts- oder Staatsgutbetrieben, eine Bereicherung dargestellt. Dennoch hat Jürgen Hartwig eine anspruchsvolle und ansprechende Fallanalyse der Politischen Ökologie vorgelegt.

Wer sich über den Wandel des Mensch-Umwelt-Verhältnisses in der Mongolei informieren möchte, findet in dem vorliegenden, opulent gestalteten Band mit zahlreichen Karten, Diagrammen, Farbfotos und Tabellen reichlich Material und wird umfassend über die Problematik gegenwärtiger Transformations-, Marginalisierungs- und Degradationsprozesse im postsozialistischen Kontext aufgeklärt.

(Matthias Schmidt)